

Der taubstumme Erbgraf von Solar [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **17 (1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

Nr. 4 17. Jahrgang	Ersteht am 1. des Monats.	1923 1. April
	Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. —. Deutschland bis auf weiteres 150 Mark. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern , Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Bettzeile 20 Rp. Redaktionschluss am 25. jedes Monats.	

Zur Erbauung

Aus einer Osterpredigt.

Liebe Taubstumme! Wäre Christus nicht auf-
erstanden von den Toten, so wäre unser Glaube
nichts; auf einen Toten könnten wir nicht ver-
trauen; ein Toter könnte uns nicht trösten im
Leben wie im Sterben. Wäre Christus tot ge-
blieben, dann wären auch die verloren, welche
im Glauben an ihn gestorben. Sie vertrauten,
Jesus würde sie vom Tode erwecken; aber ein
Toter kann anderen nicht helfen. Ja, wäre
Christus geblieben im Tode, dann wären wir
alle zu bedauern; der Sarg und das Grab
wären das Ende; es gäbe kein ewiges Leben. —
Aber nun ist Christus auferstanden. Der Heiland
lebt! — Liebe Taubstumme, ihr seid schwach; ihr
könnt nicht aus eurer Kraft der Versuchung wider-
stehen; ihr tut oft wieder Böses. Jesus lebt.
Vertrauet auf ihn; er wird stark machen. —
Euer Vater und eure Mutter sterben; der Mann,
die Frau, die Geschwister, die Kinder sterben.
Sie sollen nicht tot sein; sie sind nur entschlafen;
der Herr will sie auferwecken. — Ihr könnt
krank werden; ihr könnt in Not geraten; ihr
könnt keine Arbeit haben; ihr werdet alt; ihr
könnt vielleicht bald sterben. Fürchtet euch nicht!
Wenn wir sterben, so ist nur unser Leib tot.
Der wird begraben und wird wieder zur Erde.
Aber eure Seele vergeht nicht; sie lebt ewig.
Und wenn ihr fromm gewesen seid und habt
euren Heiland lieb gehabt, dann nimmt der
Heiland eure Seelen zu sich in den Himmel.
Denn der Herr ist auferstanden! Z.

Zur Unterhaltung

Der taubstumme Erbgraf von Solar.

Aus dem Französischen von C. J., Basel.
(Fortsetzung.)

„Diese Vorsichtsmaßregel leuchtet mir ein,“
antwortete der Abbé, er konnte das Uebermaß
von Rührung nicht zurückhalten, die ihm die
herzlichen Worte des Kindes verursachten. Hier-
auf kehrte er sich gegen seinen Schüler und
machte mit der Hand und den Fingern eigen-
tümliche Zeichen, welche Josef ängstlich mit den
Augen verfolgte, dann sah man diesen plötzlich
in Tränen ausbrechen, sich auf die Knie werfen,
die Hände zum Himmel erheben, wie um ihm
zu danken für ein unerhofftes Glück. Hierauf
nahm er, ganz in Tränen aufgelöst, Julius in
seine Arme und drückte ihn an seine Brust, außer
sich vor Freude.

„Was bedeutet das?“ fragte Julius den Abbé.

„Später werden Sie es wissen,“ antwortete
der Abbé. „Bis es mir erlaubt sein wird, meinen
jungen Schüler in Ihr Heim zu führen, be-
zeichnen Sie mir einen Ort, wo ich ihm alle
Sorgfalt zuwenden kann, welche seine Gesundheit
jetzt erfordert.“

„Nun, mein Herr, ich bin nicht reich,“ sagte
der Schiffer, „aber doch wird dieser junge Herr
bei uns eine gute Suppe und ein gutes, warmes
Bett finden; sehen Sie, ich wohne in jenem
kleinen weißen Haus dort.“

„Ich nehme es gerne an, braver Mann,“
sagte der Abbé.

Man war jetzt bei dem Haus des Schiffers

angekommen, welcher seine Frau anrief, bevor sie landeten. Eine starke und gute Bäuerin eilte fröhlich auf den Ton dieser ihr wohlbekannten Stimme herbei.

„Du kommst lange nicht, Peterli,“ sagte sie, die Suppe kocht seit einer Stunde.“

„Kathrine,“ sagte der Schiffer, „dieser junge Herr ist in das Wasser gefallen, laß ihn bei uns eintreten, zünde ein großes Feuer aus Rebholz an, nimm die Bettücher weg, lege frische hin und wärme sie gut, dann gib ihm meine Suppe. — Das ist alles, was ich für Sie tun kann, meine Herren.“

„Wir begehren nicht mehr,“ sagte der Abbé, half dem jungen Mann beim Aussteigen, übergab ihm selbst den Händen der guten Bäuerin und begleitete seine Empfehlungsworte mit einigen Talern. Darauf stieg er wieder ins Boot, das sich zum zweitenmal vom Ufer entfernte, um etwas weiter weg vor einem alten Schloße anzulegen. Nach dem Abschied von dem Taubstummen befahl Julius, welcher bisher durch den Anblick seines Retters aufrecht geblieben war, plötzlich eine Mattigkeit, die ihm die Kraft raubte, auch nur auf die Fragen des Abbé zu antworten. Beim Landen war er so schwach, daß der Schiffer, als er das Boot angebunden hatte, genötigt war, ihn in das Schloß zu tragen. Seine Ankunft machte großes Aufsehen und die Dienftboten benachrichtigten den Grafen, welcher sofort herbeieilte. Sein Schrecken war groß und von dem ganzen Bericht faßte er nur das eine, daß sein Sohn ins Wasser gefallen war. Er empfand nur den einen peinigenden Gedanken, daß sein Sohn sterben könnte. Während er mit Hilfe des Abbé sein Kind in ein erwärmtes Bett legte, trat eine hochgewachsene Frau ins Zimmer, die nicht mehr in der Blüte der Jugend stand, aber von feinem, vornehmem Wesen und mit einem so sanften Gesicht, trotz der Melancholie, welche ihre Gesichtszüge verschleierte und bleichte, daß man sich zu ihr hingezogen fühlte. Beim Eintritt in das Zimmer sah sie nur eine Gestalt: den Abbé. Ein Strahl der Freude erhellte sofort dieses bezaubernde Gesicht, und mit der ganzen Freude, mit der ganzen, reinen Zärtlichkeit einer Tochter, die ihren Vater wiederfindet, warf sie sich in die Arme des Abbé. Dann, nach diesem ersten Augenblick, der dem Dank gehörte für eine Sache, die nach dem Erstaunen des Priesters zu schließen, ohne Zweifel weit zurücklag, nahm sie ihn an der Hand und stellte ihn dem Grafen von Solar vor, indem sie Zeichen machte,

an die dieser offenbar gewohnt war und die er so gut verstand, daß er, sie laut übersetzend, ausrief: „L'abbé de l'Epée“. Hierauf verneigte er sich mit der ehrfurchtvollsten Bewunderung vor diesem Wohltäter der Menschheit.

„Fräulein von Bellegarde!“ sagte der Abbé überrascht.

„Frau Gräfin von Solar,“ beeilte sich der Graf zu sagen.

„Mein Kind, mein liebes Kind, hier verheiratet, Familienmutter,“ sagte der Abbé, indem er die beiden kleinen Hände der Gräfin in seinen Händen festhielt. — „Herr Graf von Solar,“ fügte er bei, indem er sich gegen den Grafen wandte, „wenn es mir gelungen ist, die Menschheit einen Fortschritt machen zu lassen, wenn ich im unglücklichen Taubstummen den Verstand entwickelt habe, welchen Gott in alle Creaturen gelegt hat, so dankt die Menschheit dies der Mutter meiner teuren kleinen Magdalena. Sie verzeihen mir diesen freundschaftlichen Namen, Herr Graf, diesen väterlichen Namen, wenn ich mich so ausdrücken darf.“

In diesem Augenblicke erblickte die Gräfin ihren Sohn, eilte auf sein Bett zu und hörte mit den Augen allein die Erzählung des reizenden Kindes, von seinem Unfall und von der Art, wie es durch einen Freund des Priesters gerettet worden war. Vergeblich verlangte sie nach dem Retter, um ihm zu danken. Man sagte ihr, daß sie ihn später sehen werde. Während die Gräfin mit ihrem Sohn plauderte und ihm die zartesten Aufmerksamkeiten erwies, wie sie die Mütter allein zu finden wissen, saß der Abbé mit dem Grafen in einem Lehnstuhl beim Feuer und examinierte mit tiefem und strengem Blick denjenigen, welchen er von so weit her suchen gekommen war, und den ein Wunder der göttlichen Vorsehung in seine Gegenwart geführt hatte, als ob er die Gelegenheit gar nicht gesucht hätte. Der Graf von Solar muß offenbar ein sehr schöner Mann gewesen sein, aber man sah, daß tiefer Kummer, vielleicht Gewissensbisse, wer weiß? vorzeitig Furchen in seine breite Stirn gegraben, den Glanz seiner blauen Augen verdüstert, eine unheimliche Bitterkeit in die Umrisse seines Mundes gegraben hatten, welche seinem Gesicht einen erschreckenden Ausdruck gaben. (Fortsetzung folgt.)

